

Sagen von der Wilden Jagd: Wotans Seelen-Heer, Flug wilder Tiere oder Beobachtungen nächtlicher Umzüge?

Von Elisabeth Schiffkorn

Mythos und Sage sind im kollektiven Bewusstsein des Menschen fest verankert. Sie geben seinem Welt- und Selbstverständnis, seiner mental-geistigen Befindlichkeit durch die spezifische Darstellung oder Interpretation von Erfahrungs- und Erlebnisinhalten unmittelbaren Ausdruck, der je nach geschichtlich-kulturellem Hintergrund und sonstigen Einflüssen höchst unterschiedlich beschaffen sein kann. Darstellungs- und Deutungsvarianten zu einem außerordentlich „prominenten“, global verbreiteten Sagenstoff sei im Folgenden, zwischen den Polen Glaube und Aberglaube, näher nachgegangen.

In der Sammlung „Oberösterreichisches Sagenbuch“ fasste der große öö. Heimatforscher Adalbert Depiny im Abschnitt „A. Volksglaube, I. Altes Erbe“, gleich zu Beginn die Sagen von der Wilden Jagd in einem Sagenkreis zusammen: „1. Von der Wilden Jagd und vom wilden Jäger.“

Die weiteren Unterteilungen lauten:

1. Die Wilde Jagd: a) Ihre Wege, b) Die Tiere müssen mit, c) Wie Leute der Wilden Jagd begegneten, d) Von der Wilden Jagd mitgenommen.

2. Der wilde Jäger: a) Seine Wege, b) Der Teufel jagt arme Seelen, c) Tiere müssen mit, d) Begegnung und Abwehr.

Im Abschnitt „Zum Geleit“ hält der Verfasser die Intention der Sagensammlung, zusammengetragen in den Jahren

1927 bis 1932, in der Sprache seiner Zeit fest: „In den folgenden Blättern sollen die klaren Brunnlein des deutschen Sagenwaldes rauschen. Als Boten der Heimat und Kinder des Volkes können die Sagen für sich selbst reden. Ich will daher von einer breiten Einleitung absehen und nur unterstreichen, was wesentlich für die Gestaltung des Buches geworden ist. Es soll den Reichtum oberösterreichischen Sagengutes zeigen, wie es als Volksbesitz auch in unsere Gegenwart hereinragt. Es ist sicher aufschluss- und ergebnisreich, der Herkunft der Sage in verklungenen Zeiten nachzugehen, die geschichtlichen und kulturkundlichen Zusammenhänge, die durch das Sagenewebe schimmern, zurückzuverfolgen bis in das Dämmerlicht der deutschen Frühgeschichte. Das oberösterreichische Sagenbuch geht bewusst nicht diesen Weg, will vielmehr dartun, was als wirkliche Volksüberlieferung lebendig geblieben ist und wie das volkskundliche Sagenbild der Gegenwart seine Herkunft aus der Vergangenheit bekundet und dabei dennoch ein Querschnitt durch das Leben bleibt.“

Doch lässt die Unterteilung der Sagen des gesamten Buches, nicht nur die der Wilden Jagd, die Vermutung zu, dass Adalbert Depiny bei der Zusammenstellung des Sagenbuches bereits an einen Folgeband dachte, denn es heißt weiter: „Unter den Sagenquellen stehen

einander drei ganz verschieden zu wertende Gruppen gegenüber: Belege aus alter Zeit, volkstümliche Sagendarstellung seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts und die noch erfassbare mündliche Überlieferung. Den frühen Belegen der Sagengeschichte nachzugehen, ist nicht die Aufgabe der Sammlung, die einen Überblick über das Sagengut geben will, das als Erbe oder als neuer Eigenbesitz in unser Jahrhundert hereinragt. Die Sammlung geht darum nur auf die Darstellungen zurück, die mit der lebenden oder zu Vaterszeiten noch lebendigen Überlieferung auf das engste verbunden sind. Den Sagenwelten der Vergangenheit mag einmal ein Ergänzungsband folgen.“

Wilde Jagd und Wilder Jäger: Sagenwelten der Vergangenheit?

Die oben dargestellte Einteilung ergibt eine klare Trennung zwischen „1. Die Wilde Jagd“ und „2. Der wilde Jäger“. Die „Wilde Jagd“ scheint ein anderes Sagenmotiv als „der wilde Jäger“ zu sein.

Die ersten drei Sagen bei „Die Wilde Jagd, Punkt a) Ihre Wege“ lauten (die Nummerierung entspricht der des Oö. Sagenbuches):

„1. Zwischen Oberschlag und Riemetschlag bei Windhaag bei Freistadt heißt eine Flur Salcher. Hier treibt die Wilde Jagd bei Vollmond ihr Unwesen. Schon viele haben in solchen Nächten Schießen, Bellen, Pfeifen und Sausen gehört.

2. In Kösselberg bei Hackstock hört man die Wilde Jagd in den Rauh Nächten.

3. Vom Glatzberg zieht sie als Teu-

fels- und Gespensterspuk über den Schobersberg.“

Bemerkenswert ist hier eine genaue Ortsangabe, die Wilde Jagd bewegt sich in der Regel auf einer bestimmten Wegstrecke, wird in der Sage also durchaus als geerdete Gruppe dargestellt. Von einer Schar Seelen, angeführt vom Wind- und Totengott Wotan, die über das nächtliche Firmament braust, findet sich keine Spur. Die Wilde Jagd ist ausschließlich im Dunklen unterwegs, und fast immer zu einem bestimmten Zeitpunkt, in den genannten Sagen „bei Vollmond“ und „in den Raunächten“. „Die von Landschaft zu Landschaft wechselnden, aber noch fast Dorf für Dorf bekannten Namen des Geister- und Totenzuges sind Wildgaid, Wild Gjoad, Nachtgschroa, wilde Fahe, Nachtjagd, Nachtvolk, Nachtschar, Wuotesheer, Muotes, in Norden Odins Heer usw.“ (Wörterbuch der deutschen Volkskunde). Diese Vielfalt der Namensgebung zeigt die weite Verbreitung sowie die kontinuierliche Distribution und Rezeption auf. Das Gleiche gilt für die Gestalt des gespenstischen Reiters, auch hier weist die Namensvielfalt auf eine europaweite Verbreitung hin: „Der Führer der W. J. heißt Helljäger, Nachtjäger, Muot oder er trägt die Namen örtlicher, auch überlandschaftlicher Sagen gestalten wie Rodensteiner, Perndietrich (bei den Wenden Dyterbjernat), Rübzahl usw. Nach Tracht und Reittier heißt er auch Blauhütle, Breithut, Hackelbernt (= der Manteltragende) und Schimmelreiter.“ (Wörterbuch der deutschen Volkskunde)

Die Schar der (unfreiwilligen) Teilnehmer lässt ebenso Gesetzmäßigkeiten erkennen. Unter Punkt „b) Die Tiere müssen mit“ wird wieder gereiht in „Die Hunde müssen mit“:



Die Wilde Jagd: Gemälde von Peter Nicolai Arbo, 1872. Aus: „Teuflisches Österreich – Geschichten aus einem höllischen Land“, Reinhard Pohanka, Pichler Verlag, 2011.

„10. Eine Schar böser Geister jagte früher Nacht für Nacht in Gestalt von Rehen, Hirschen, Wildschweinen, Geißböcken und anderem Getier durch die dichten Wälder des Braunauer Bezirkes. Alle Hunde der umliegenden Dörfer zogen mit und vermehrten durch ihr Gebell das Jagdgetöse. Mit Blut und Schaum im Maul kamen sie beim Morgendämmern heim. Wenn einer bei Nacht durch einen solchen Wald musste und er hörte das wilde Gjaid nahen, so warf er sich flach auf den Boden, dann ging die ganze Schar über ihn hinweg.

12. In der Aspacher Gegend nahm es die schwarzen Hunde mit, auch wenn Tür und Tor versperrt waren. Selbst die Hunde, die daheim blieben, zitterten und winselten. Im Mühlviertel musste ein schwarzer Hund, an dem kein weißes

Haar war, immer wieder mit, auch wenn er an der Kette lag. Erst nach zwei oder drei Tagen kam er wieder heim.

Auch die Pferde müssen mit:

21. Bis vor 30 Jahren erregte die Wilde Jagd im unteren Mühlviertel mancherorts großen Schreck. Nicht nur die Tiere des Waldes, sondern auch die Haustiere mussten mit. Als ein Pferde knecht am Morgen in den Stall trat, waren die Pferde gerade von der Wilden Jagd zurück. Schweißtriefend standen sie da und waren den ganzen Tag über müde und erschöpft. (...).

22. Ein Bauer oberhalb von Weinberg hatte ein Pferd, das am Morgen meist schwitzte und einmal den Schweif in drei Zöpfe geflochten hatte. Die Bauern kamen zusammen und stellten fest, dass es bei der Wilden Jagd gewesen

sein musste. Ein Bauer riet, das ‚Fünffußkreuz‘, das Trudenkreuz, an die Stalltür zu zeichnen. Eine Magd konnte es, und von nun an war Ruhe.

23. Auch vom Krepenhofergut in Pregarten zog ein Rappe mit der Wilden Jagd, am nächsten Morgen stand er in Schweiß gebadet im Stalle.“

In diesen Sagen weisen die Tiere Gemeinsamkeiten auf: Die Pferde standen schweißtriefend und erschöpft im Stall, den Schweif mitunter in drei Zöpfe geflochten. Bevorzugt werden schwarze Pferde und Hunde, diese kehren mit Blut und Schaum im Maul heim. Diese Erzählungen schildern Jagdgesellschaften, Hetzjagden, wie sie seinerzeit auf Wild veranstaltet wurden: „Auf einer jüngeren Stufe kommt in der Wilden Jagd der Zorn der Bauern über die zu Pferd jagenden Herren zum Ausdruck“ (Wörterbuch der deutschen Volkskunde).

Geisterzug und arme Seelen

Das Motiv des Geisterzuges findet sich in diesen oberösterreichischen Sagen kaum. Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Wilde_Jagd#Der_Geisterzug nimmt folgender Eintrag auf den Zug der Seelen Bezug:

„Das Wilde Heer bzw. die Wilde Jagd zieht besonders in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag durch die Lüfte, aber auch die Fastnachtszeit, die Fronfasten und selbst der Karfreitag erscheinen als besondere Daten. Die christlichen Daten haben die heidnischen überlagert, die vor allem in den Raunächten die Wilde Jagd ziehen sehen. Dies ist die Zeit zwischen der

Wintersonnenwende (in der Regel dem 21. Dezember) und 12 Nächte weitergerechnet bis zum 2. Januar. Der Geisterzug zieht mit einem fürchterlichen Gerassel unter Schreien, Johlen, Heulen, Jammern, Ächzen und Stöhnen durch die Lüfte. Manchmal macht er aber auch liebliche Musik, was dann meist als ein gutes Vorzeichen verstanden wird, ansonsten kündigt er Unzeiten an. Am Zug nehmen Männer, Frauen und Kinder teil, meist solche, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden haben. Der Zug besteht aus den Seelen der Menschen, die ‚vor ihrer Zeit‘ gestorben sind, also durch Umstände verursacht, die vor dem natürlichen Tod im Alter eintraten. Legendarisch ist überliefert, dass Menschen, die den Zug betrachten, mitgezogen werden und dann jahrelang mitziehen müssen, bis sie befreit werden. Auch Tiere, vornehmlich Pferde und Hunde, ziehen mit. Allgemein ist die Wilde Jagd dem Menschen nicht feindlich gesinnt, doch ist es ratsam, sich niederzuwerfen oder (christlich gesehen) sich im Hause einzuschließen und zu beten. Wer das Heer provoziert oder ihm spottet, wird unweigerlich Schaden davontragen, und wer absichtlich aus dem Fenster sieht, um das Heer zu betrachten, dem schwillt etwa der Kopf an, so dass er ihn nicht zurückziehen kann. In Wales ist die Wilde Jagd besonders mit deren Anführer Arawn, seinen Hunden (den Cŵn Annwn) und der grausigen Mallty-y-nos verbunden. In Kanada verschmolz die Sage mit indianischen Motiven. Dort fahren die Jäger in einem Kanu über den Himmel.“

Im Oö. Sagenbuch ist das Motiv des Geisterheeres wie erwähnt nur marginal vertreten. Einige wenige Passagen über

arme Seelen begegnen uns allerdings im Abschnitt „Der wilde Jäger“, so etwa:

„70. In stürmischen Nächten jagt der Teufel die armen Seelen durch Dornen und Hecken, über Felsen und Sümpfe, ihnen zur größten Qual, (...)“.

In einer einzigen Sage spielt ein Schimmelreiter eine Rolle, in Verbindung mit dem Tod (Wotan reitet auf einem weißen = heiligen Pferd, dieses Motiv nahm u. a. Theodor Storm in seiner Novelle ‚Der Schimmelreiter‘ auf). Diese Sage wird in Form einer Spukgeschichte erzählt, der Schimmelreiter tritt in einem Szenario von Blitz und Donner in seiner Eigenschaft als Totengott auf. Dramatisch ist daran u. a. folgende Schilderung: „*96. Ein Mann trug von Schalchen für sein schwer krankes Weib am späten Abend Hundeschmalz nach Pischelsdorf heim. Am Siedelberg überraschte ihn ein furchtbarer Sturm, die Wilde Jagd sauste vorüber; ein bärtiger Mann auf einem Schimmel zeigte mit der Riesenhand auf ihn. Er wollte fliehen, doch ein Blitz und Donner betäubten ihn und warfen ihn nieder. Als er sich wieder erheben konnte, war der Spuk verschwunden. Zur selben Zeit war aber daheim seine Frau gestorben.“

Entsprechend der Darstellung Depinys des Oö. Sagenbuches als Sammlung von Sagen lebender Überlieferung war die Kunde vom alten Wind- und Wettergott Wotan, der die Seelen der Verstorbenen mit sich nimmt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur noch in Ansätzen erhalten.

Jagende Uhus?

Matthias Höfer beschreibt die Wilde Jagd anfang des 19. Jahrhunderts sehr



Odin auf der wilden Jagd, August Malmström, 1901. Aus: „Das Wilde Heer und die armen Seelen“, Thomas Niehörster, Ursus Verlag, 2011.

pragmatisch – die Zeit der Aufklärung ist im Nachklingen. Aus: Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart, 1815: „Die Wilde Jagd; in Sachsen das wüthende Heer. Wahrscheinlich sind es Eulen, die sich zur Nachtzeit versammeln. Um gemeinschaftlich auf Vögel, Fledermäuse, Hasen und Katzen Jagd zu machen. Daher sieht man solch abscheuliche Gespenster, mit flammenden Augen, theils auf der Erde daher rollen, theils oben in der Luft schweben: damit auch das, was auffliegen will, nicht entweichen soll. In den neuesten Manigfaltigkeiten, IV. Jahrgang Berlin 1781, wird eine Begebenheit erzählt von einem Augenzeugen, welcher diese Jagd beobachtet hatte. Die rauschende Ankunft

bei nächtlicher Stille war fürchterlich. Er glaubte, das verschiedene Anschlagen der Hunde (in Oesterr. ausgehen), und den Ruf der Jäger, merklich unterscheiden zu können: er schoß, und erlegte einen solchen Nachtvogel. Es war ein Schuffut oder Buhu, *Strix bubo*. Lin. Bloß diese Ansicht der Beute, nicht aber, wie der Einsender glaubte, der ungestüme Trieb der Begattung, kann diesen lärmenden Zug veranlassen. Denn von Raubvögeln ist bekannt, daß sie in einer Monogamie leben.“

Germanische Maskenumzüge?

Kaum ein anderes Sagenmotiv fand über einen so langen Zeitraum derart großes Interesse bei Wissenschaftlern, Schriftstellern und Rezipienten wie das von der nächtlichen Heerschar und ihrem Anführer, ein Motiv, das über Europa und den ehemaligen germanischen Bereich hinausgeht, daher ist nicht auszuschließen, dass es weit in die Urzeit hineinreicht und auf archaischen Glaubensvorstellungen beruht. Die naturwissenschaftliche Erklärungsvariante fand genauso ihre Anhänger wie die von Otto Höfler vertretene Meinung, es handle sich um germanische Männerkulte, die nicht nur aus einem Grund – Höfler hatte seine Arbeit in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie und des von führenden Nazi-Vertretern propagierten Neuheidentums gestellt – heftig diskutiert wurde.

Doch ein gemeinsames Merkmal durchzieht die oberösterreichische Sagensammlung: zumeist stellt die Beschreibung der Wegstrecke ein markantes Detail dar, bestimmt teilweise sogar die Handlung.

Diese Sagenvarianten von der Wilden Jagd, deren Weg von A nach B genau beschrieben wird, könnten auch auf Erinnerungen an wilde Fahrten mit Pferdewagen, gelenkt von Maskierten in schwarzen Umhängen, begleitet von Priestern zu Pferd, die diese Wegstrecken zu Ehren eines Gewittergottes zu bestimmten Zeiten im Jahr zurücklegten, beruhen. Blitz und Donner wurden durch rasende Kutschenfahrten oder Ritte, begleitet von Fackellicht und vielfältigem Lärm, versinnbildlicht. Vielleicht stand dahinter auch folgende Idee: „Wenn ein derartiges ‚Gewitter‘ schon auf der Erde stattfindet, dann werden die gefürchteten Schauer = Hagelgewitter, die Ernten oft binnen weniger Minuten vernichteten, hoffentlich ausbleiben“.

Die mit der Christianisierung einhergehende Ablöse des heidnischen Wettergottes durch den hl. Petrus führte nach und nach zur Verdrängung alter Kulthandlungen bzw. -bräuche. Ob ein Zusammenhang besteht, ist nicht direkt nachzuweisen: Die Pferde dieser wilden Jagden waren der Sage nach jedenfalls schwarz, auch die Hunde, die mitmussten. Schwarz sind auch die geweihten Wetterkerzen, die beim Aufkommen eines Sturmes angezündet werden.

Gernot Ecker betreut den Nachlass des Leonfeldner Heimatforschers Peter Krenn, der in seinen Beobachtungen einen weiteren Hinweis auf alte kultische Wegstrecken festhält: „Sehr merkwürdig in unserer Volkssage von der Wilden Jagd ist, dass sie ganz bestimmte Wege im Jahr zieht, auch die Richtung, von der sie kommt, ist bestimmt. Es wird vermutet, dass es sich bei diesen Wegen, über die die Wilde Jagd zieht, um alte Kultstraßen handelt, besonders auf unserer



Karte Salzstraße: Eine Altstraße führt von Rottenegg ungefähr entlang des Rottel-Flusses, der Rodel, über Langzwettl nach Leonfelden. Diese Strecke diente möglicherweise als Kultstraße, der Sage nach tobte auf ihr die Wilde Jagd Richtung Sternstein.

alten Salzstraße, das ist von Gramastetten, Geng, Zwettl, das lange Dorf Langzwettl, Hackenschmied, Hackstraße im Volksmund, richtig Hochstraße außerhalb Leonfeldens (südlich). Da soll sie des Öfteren nachts gehört worden sein.“

Eine weitere Lokalisierung einer Kultstraße findet sich in den Sagen um Steyregg. Alois Topitz sammelte in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Sagen rund um den Pfenningberg:

„Von Katzbach nach Gallneukirchen führen drei Straßen, die ‚neiche‘, die alte und die ganz alte Gallneukirchner Straßn. Letztere nennt man seit einigen Jahren die Pfenningbergstraße. Sie ... weist noch heute einen vorzüglichen Unterbau auf ...“ Über die Wilde Jagd berichtet Alois Topitz: „Über diese alte Gallneukirchner Straße zog oft die Wilde Jagd: Der Wagen des Teufels war schwarz und schwerer als der stärkste Fasszieherwagen von Linz. Ein Paar rabenschwarzer Pferde zog den Wagen in wilder Fahrt über Stock und Stein unter Gepolter und Getöse, unter Prasseln und Krachen bei einem schauerlichen Windesheulen über den Pfenningberg. Im Wagen saß stets eine ganze Bande von Teufeln, der Oberteufel saß rittlings auf einem Pferd, aber verkehrt, mit dem Gesicht hintnach. Während sich die lauernden Teufel im Wagen mit ihren feueranen Eisengabeln ganz still verhielten, trieb der Oberteufel mit schauerlichem Rufen: ‚tschihüüü! tschihüüü!‘ die Rösser an, dass von den Hufen die Funken stoben. So ging es dahin mit einem Endskrawall. Zurück blieb ein schauderhafter Gestank mit einem beißenden Schwefelgeruch. Oft ging die wilde Fahrt in die ‚Höllweinzn‘, eine Höhle, die herowärts Banglmoarn (oberhalb des heutigen

Gasthauses Panglmayr) gelegen ist. Sobald der Teufel näher kam, gingen die Felsen auf, um sich gleich hinter dem Wagen wieder zu schließen. Aber der Teufel fuhr in dieser Höhle viel tiefer in den Berg hinein, als man sehen konnte. Denn dort war seine Hölle.“ Hier irrt die Sage. Willibald Kutscher: „Die als Höllweinzn bezeichnete Höhle ist die sogenannte kleine Steyregger Höhle. Die Höllweinzn mit dem Fuchsloch als Eingang und Vorhöhle liegt auf Steyregger Seite und ist auch nur aus dieser Richtung begehbar.“

Interessant ist auch hier die Zeitangabe: „Am ärgsten trieb es der Satan von Allerheiligen bis Dreikönig und gar am Nikolaus- und Krampustag.“

Es liegt durchaus nahe, dass die Schilderungen der wilden Fahrt, die diese Wilde Jagd über genau lokalisierte Wegstrecken unternimmt, der Erinnerung an vorchristliche Riten entspringen, denn in die Zeit von Allerheiligen bis Dreikönig fallen die Raunächte, in denen noch heute besonderes Brauchtum gepflogen wird.

Mit diesen vorchristlichen Riten korrespondiert auch der Glaube an bestimmte Zeiten, in denen der Teufel besondere Macht ausüben kann, wie Alois Topitz schildert: „Nach dem Gebetläuten am Abend, da fing dem Teufel seine Macht an und dauerte bis zum Gebetläuten in der Früh. Gar manchmal hat ein Bauer am Morgen seine Rösser schwemmnass im Stall vorgefunden, wenn sie wieder einmal der Teufel heimlich für eine wilde Nachtfahrt geholt hatte. Aber nur Rappen konnte er brauchen, Schimmel und Bräunln hat er nicht genommen.“



Visite der Höllweizen mit den Steyregger Naturfreunden. Die Höhle selbst ist nicht begehbar.

Foto: Elisabeth Schiffkorn

Die letzte Wilde-Jagd-Sage aus dem Oö. Sagenbuch demonstriert, wenn man will, den endgültigen Sieg des Christentums über heidnische Glaubensvorstellungen:

„117. Dem Treiben der wilden Jagd machte vor ein paar hundert Jahren ein Papst dadurch ein Ende, dass er über die bösen Geister und Hexen einen Bann aussprach. Der hatte aber nur 60 Jahre Geltung, dann brach das wüste Treiben wieder los. Vor rund 100 Jahren gelang es dem Papst, die wilde Jagd auf 1000 Jahre zu bannen, seither lässt sich weder wilde Jagd noch Teufel sehen.“

Nächtliche Umritte?

In diesem Zusammenhang interessant ist die Fragestellung zur Wilden Jagd (Fragebogen Nr. 1) anlässlich der

Erhebungen für den oö. Volkskunde-atlas in den Jahren 1951 bis 1955. Nach einigen Fragen zu bäuerlichen Umritten heißt es: „Gibt es in der Umgebung des Umrittortes Örtlichkeiten, an denen der Sage nach der Teufel oder die wilde Jagd ihr Unwesen treibt? Welchen Weg nehmen Teufel und wilde Jagd?“

Offenbar wurde hier gezielt nach alten Kultstraßen abgefragt bzw. nach den bäuerlichen Gemeinschaften, die diese Umritte durchführten. Waren die wilden Jäger ganz reale wilde Reiter, etwa die Rossknechte, die sich nächtens zu einem Ritt zusammenfanden? Pferde wie Hunde eines Hofes waren ihnen vertraut, der Weg ebenso. Und dass es ratsam war, sich vor dieser polternden Schar rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, liegt auf der Hand.

Die Sagenvarianten des Oö. Sagenbuches handeln realistisch gesehen wohl weniger von Wotans wilder Heerschar, sondern lassen eher auf eine heimische Reiterschar schließen, die es vorzog, in der Nacht ihrer Wege zu ziehen, und zu deren Ehrencodex es gehörte, Stillschweigen über ihr Tun zu bewahren. Pferde waren das Betriebskapital eines Bauernhofes

und der Stolz ihrer Besitzer. Fanden sich die ersten Rossknechte umliegender Höfe heimlich zusammen, um nächtlicherweise mit ihren Reiterkunststücken Angst und Schrecken zu verbreiten, dann war dies sicherlich eine Machtdemonstration einer im Alltag eher rechtlosen Gruppe gegenüber ihren Arbeitgebern und den Bewohnern der Nachbarschaft.